

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei G. Weidenbach in Dillenburg.

N^o 25.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Disthal.

1916.

Die Kubanerin.

Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

An der Tür zum Billardzimmer drehte Kyffmann sich um, denn hinter ihm kam jemand gegangen. Sollte etwa der Lockwitz — Es war eine Ordonnanz.

„Donnerchen, Polgar, das war ein Einfall, den ich mir für 'n andermal merken werde, Stachelbeerkompott! — Ein famoser Zeitvergangen, mit Ihnen noch länger auf dem grünen Tuch 'rumzuforksen.“

Kyffmann ließ sich auf einen Stuhl fallen, streckte die Beine weit von sich und sah Polgar an.

Der saß da mit zusammengekniffenen Lippen, bis die Ordonnanz wieder gegangen war. Dann aß er, äußerlich ruhig, das Kompott.

Als er damit fertig war, erhob er sich. „So, nun fühl' ich eine un-menschliche Sehnsucht nach meinem Bett.“

„Und wir nicht minder,“ meinte Kyffmann.

An der Pforte verabschiedete sich Heppenheim, denn er hatte einen anderen Weg.

Kyffmann sagte kein Wort. Er pfiff nur ohne Unterbrechung den Parade-marsch der Blücherhusaren, bis sie an seiner Haustür angelangt waren.

„Polgar — zu Ihnen oder zu mir?“

„Gute Nacht, ich leg' mich postwendend in die Klappe.“

„Also zu Ihnen! Denn daß ich Sie jetzt allein lasse, bevor ich einen gründlichen Privatdiskurs mit Ihnen gehabt habe, daran ist natürlich nicht im Traume zu denken.“

Polgar zuckte die Achseln, es war ihm jetzt alles einerlei. „So — und nun ziehen Sie sich erst Ihre nassen Sachen aus. Ich wärme einstweilen ein paar Flaschen Rotwein an. Denn an solchen Tagen muß man die nötige Bettstühle haben, sonst kommt man auf dumme Gedanken.“

Polgar zog sich mechanisch um. In seinem Kopfe war eine Leere, ihm kam's vor, als wandle er im Traume dahin. „Da war' ich also,“ sagte er, als er fertig war, und setzte sich.

„Prosit für den Anfang! — So — o, nun wollen wir mal den Fall bebrüten, wie ich ihn jetzt ansehe. Und da mein' ich, lieber Polgar, der Zufall kommt Ihnen ganz ausgezeichnet zu Hilfe.“

Der strich sich mit der Hand über die Stirn. Jetzt war er froh,

daß er jemand hier sitzen hatte, vor dem er kein Blatt vor den Mund zu nehmen brauchte. Möchte also der Freund erst einmal seinen Gedankengang entwickeln.

„Wie meinen Sie das eigentlich, Kyffmann?“

„Na, wie's auf der Hand liegt! — Warum schmeißt denn diese Frau Prahlstedt anderthalb Millionen heraus, dicke bei unserer Garnison und Ihrem Majorat? Weil ihr die Liebe zu Josias Polgar lichterloh im Herzen brennt. Das ist der logisch unanfechtbare Schluß. Und nun kommt's lediglich auf Sie an. Entweder Sie lassen sich die Schwarzhaarige um den Hals fallen — oder die Blonde. Das ist natürlich Ihre Sache. Aber die alberne Rederei, diese Frau Prahlstedt hätte Ihnen einen Korb gegeben, die hört nun ganz von selber auf.“

Polgar ließ den Kopf hängen und erwiderte nichts.

Kyffmann brannte sich eine Zigarre an und fuhr dann fort: „Was können denn Sie dafür, daß die Entscheidung so überraschend schnell fallen muß — rein gar nichts! Also da heißt's ein scharfes Rennen geritten, und darin waren Sie doch bisher immer groß.“

Freilich, wer diejenige sein soll, die Sie mit Ihrer Hand beglücken, darüber müssen Sie sich binnen zwölf Stunden klar sein. Es hilft nichts! Morgen früh telefonieren Sie an, ob Frau Prahlstedt bereits ihren Wohnsitz auf dem Gute aufgeschlagen hat. Ist's der Fall, fahren Sie 'raus und kommen als Bräutigam zurück — oder sie weiß, daß sie das Rennen verloren hat. Und sollte die Schwarzhaarige das zu wissen kriegen, werd' ich schon dafür sorgen, daß es die Leuten zu sehen. — Das ist der Lauf der Dinge — na, was meinen Sie zu dieser Weisheit eines Unbeteiligten?“

Verwundete türkische Offiziere in Berlin auf dem Wege nach Wiesbaden, um dort in einem Offiziererholungsheim Genesung zu suchen.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. G.

„Sie haben unzweifelhaft recht. Das wird ein schwerer Tag.“

„Gewiß, Polgar! — Möchten Sie mir nicht sagen, wie Ihr Entschluß ausfallen wird?“

„Ich werde Frau Prahlstedt bitten, wenn es irgend möglich ist, den Lauf rückgängig zu machen.“

Da atmete Kyffmann tief auf und ergriff des Freundes Hand. „Und denken Sie nicht hart über die arme reiche Frau. Man kann sich doch vorstellen, wie sie umhergeworfen worden ist, bis sie zu einem solchen Entschlusse gelangt ist. — Keine Heimat! Umhergestoßen mit ihren Millionen, allein auf Gottes weite Welt, es muß furchtbar sein. Und was kann sie dafür?“



Verwundete türkische Offiziere in Berlin auf dem Wege nach Wiesbaden, um dort in einem Offiziererholungsheim Genesung zu suchen.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. G.

❖ Zu unseren Bildern. ❖

Beduinenzlager in der ägyptischen Wüste in der Gegend von Solum.

Die englische Berichterstattung über die Ereignisse in Ägypten ist im allgemeinen noch spärlicher und erscheint noch unglaublicher, als man es von den anderen Kriegschauplätzen her gewohnt ist. In Ostägypten fanden die Engländer sich häufig in schwere Kämpfe mit den Senussi verwickelt. Am 26. Januar gab die englische Admiralität bekannt, daß die 95 Überlebenden des Hilfskreuzers *Lata* — dessen Torpedierung früher in Abrede gestellt worden war — sich in der Gewalt der Senussi und in guter Pflege befanden. Der Untergang des Kreuzers erfolgte vor Solum, das damals angeblich noch den Engländern gehörte, in Wirklichkeit aber schon im Besitz der Senussi war. Die Gesamtlage der Engländer dort scheint überhaupt nicht so günstig zu sein, wie ihre Berichte glauben machen wollten. Im ersten Drittel des Februars sickerten Nachrichten durch, daß 5000 Engländer unter schweren Verlusten von den Senussi über die ägyptische Grenze zurückgeworfen worden seien.

Mannigfaltiges.

Die vier Nationen. — Eine hübsche Anekdote, die die Eigenart der verschiedenen Nationen sehr lustig und dabei treffend zeichnet, erzählte mir ein alter Schiffskapitän, dessen stets originelle Einfälle freilich nicht immer einer strengen Prüfung in bezug auf Wahrhaftigkeit standhalten konnten.

„Auf einer meiner Fahrten durch den Indischen Ozean hatte ich eine recht internationale Reisegesellschaft an Bord, unter anderen einen englischen Weltreisenden, einen deutschen Professor, der Gott weiß welche Untersuchungen in Japan anstellen wollte, und einen Amerikaner mit Tochter, einer niedlichen, stets zum Hirt bereiten Miß, der ein Franzose eifrig den Hof machte.

Eines Mittags, wir saßen gerade bei Tisch, verkündete der Posten auf Ausguck, daß Land in Sicht sei. Ich ging sofort auf Deck und stellte die Richtigkeit der Beobachtung fest. Da in den Schiffskarten in dieser Gegend keinerlei Land eingezeichnet war, konnte es sich nur um eine neu aufgetauchte Insel vulkanischen Ursprungs handeln, was in diesen Breiten nicht allzu selten vorkommt. Trotzdem hielt ich es für meine Pflicht, die Reisenden zu verständigen, die sich sofort auf Deck versammelten. Während wir uns dem kleinen, kahlen, steinigen Eiland näherten, hielt uns der deutsche Professor einen gründlichen Vortrag, der das ganze einschlägige Gebiet der Wissenschaft ausführlich und erschöpfend behandelte.

Der Amerikaner hörte sorgsam zu, erbat sich von mir die näheren Daten über Länge und Breite, fragte, ob solche Inseln einen praktischen Nutzen hätten, und zog sich nach Verneinung dieser Frage wieder in den Speisesaal zurück, wo er seelenruhig seine Mahlzeit beendete. Der Franzose, den die Sache sichtlich wenig interessierte, benützte die Gelegenheit, der Miß heimlich ein Briefchen zuzuflecken. Der Engländer stand steif wie ein Stock an der Brüstung. Als wir uns der Insel bis auf kurze Entfernung genähert hatten, warf er plötzlich den Rock ab, zog die Schuhe aus und sprang über Bord. Mit wenigen Stößen war er auf dem Eiland und zog aus der Hosentasche eine englische Fahne, die er auf den Felsen hißte, um das Eiland im Namen des Königs für die vereinigten Königreiche in Besitz zu nehmen. Dann schwamm er an Bord zurück und verschwand in seiner Kabine, um nach einer Viertelstunde wieder, tadellos gekleidet, beim Essen zu erscheinen.

Wierundzwanzig Stunden später, als wir einen kleinen Hafen anliesen, stieg der Amerikaner eilig an Land und kam in einer halben Stunde wieder zurück. Er hatte ein langes Telegramm an den *New York Herald* abgesandt, das unter Verwertung des deutschen Wissens und meiner nautischen Angaben das ganze Ereignis schilderte. Seelenvergnügt schrieb er in sein Reisetagebuch: Ausgaben: ein Telegramm 40 Dollar, Einnahmen: ein Zeitungsbericht 150 Dollar.

So behandelte jeder einzelne das Ereignis nach seiner Eigenart.“ [A. E.]

Der Polizeihauptmann. — In den Laden eines Juwelenhändlers in Petersburg traten einmal zwei kostbar und vornehm gekleidete Damen. Sie verlangten Brillantbalschmuck neuester Ausführung zu sehen, erwiesen sich als ebenso kritisch wie juwelenverständlich und zeigten sich schließlich von einem

Halsband, das geschmackvolle Form mit Kostbarkeit vereinigte, ganz besonders entzückt. Die eine der Damen, die Käuferin, erklärte aber, ihre endgültige Wahl erst treffen zu können, wenn ihr Mann durch sein Urteil ihren Geschmack gebilligt hätte. Da nun das Fest, zu dem sie das neue Schmuckstück tragen wollte, für den gleichen Abend angesagt war, schien guter Rat teuer.

Da kam die andere Dame auf einen Ausweg. „Fahre du,“ so sprach sie zu ihrer Begleiterin, „nur ruhig mit dem Halsband nach Hause, zeige es deinem Herrn und Gebieter und komme in unserem Wagen so schnell als möglich zurück. Ich bleibe inzwischen hier als Bürgin, und so ist uns allen geholfen.“

Gesagt, getan. Die mit Juwelen reich geschmückte Dame blieb zurück, machte es sich auf dem Sofa des Juwelierladens bequem und führte schon ein halbes Stündchen die angeregteste Unterhaltung mit dem Besitzer, als ein Polizeihauptmann säbelklirrend und aufgeregt eintrat.

„Herr Faberge?“ fragte er.

„Zu dienen, der bin ich.“

„Hat nicht vor einer halben Stunde ungefähr eine junge Dame in grauer Seidenrobe hier bei Ihnen einen Brillantbalschmuck ausgefuchst und mit sich genommen?“

„In der Tat, Herr Hauptmann.“

„Da wird es Sie gewiß interessieren, zu erfahren, daß Ihre Käuferin eine berühmte Diebin ist, die wir soeben dingfest gemacht haben. Sie werden gut tun, sich baldigst auf die nächste Polizeiwache zu bemühen, um wenigstens den Schmuck, den die Verhaftete bei sich trug, als Ihr Eigentum zu erklären.“

„Aber wie ist das nur möglich? Diese Dame hier ist doch eigens zurückgeblieben, um —“

„Was? Ihre Freundin und Helferin ist noch hier? Da hat ja die Polizei einen wahren Glückstag heute! Bitte, meine Gnädige, erheben Sie sich schleunigst und kommen Sie mit mir. Sie sind verhaftet.“

Was half alles Sträuben? Die wartende Dame wurde gefesselt und fuhr mit dem Polizeihauptmann schleunigst ab.

Gleich darauf bestieg der vor Aufregung zitternde Juwelenhändler einen Wagen und ließ sich auf das Polizeibüro fahren; aber leider war dort weder von einer verhafteten Diebin, die einen Brillantbalschmuck bei sich hatte, noch von einem Poli-

zeihauptmann mit einer zweiten verhafteten Dame die geringste Spur zu finden. [D. v. B.]

Aus der Schule.



Lehrerin: Warum hast du dir nicht dein Gesicht gewaschen, ehe du zur Schule gingst? Man kann noch sehen, daß du heut El zum Frühstück gegessen hast.
Der kleine Max: Nein Fräulein, das war gestern!

Wechselrätsel.

Den Ritter seht! In seinem Wort
zu Bergeshöhen sprengt er dort
Mit seinem Troß. Die Schlacht ist aus,
Doch oben winkt sein trüb'g Haus.

Am gleichen Wort mit Haupt versehen
Seht ihr die schöne Burgfrau stehn,
Sie winkt beim letzten Abendstrahl
Dem Ritter frohen Gruß zu Tal.

Auflösung folgt in Nr. 26.

Auflösungen von Nr. 24:

der Scharade: dort, Mund — Dortmund;
des Dichterrätsels: Eichendorff:

G	O	E	T	H	E	
L	E	S	S	I	N	G
S	C	H	E	F	F	E
S	C	H	I	L	L	E
K	O	R	N	E	R	
K	E	R	N	E	R	
A	R	N	D	T		
V	O	S	S			
G	E	L	L	E	R	
V	R	E	Y	T	A	G
H	A	U	F	F		

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

„Denn, wenn ich nicht, so ist es doch ein
 wenig besser, als das, was ich jetzt habe.“
 In diesem Augenblicke trat ein
 Knecht ein, der mit der Hand an sein
 Gesicht schlug. „Verzeihen Sie mir, ich
 bin ein armer Mensch, und ich habe
 mich sehr geirrt.“

„Und natürlich waren Sie mit der Platte, Folgar,
 die Ihre Eltern hier sind. Morgen Mittag bin ich
 zu Ihnen eingeladen. Ich werde Sie mit der Platte
 und wenn Sie mich besuchen können — man kann
 es doch nie wissen —, da kommt ich auf Sie zu
 besorgen.“

Als gegen drei Uhr Knechtmann heimkehrte und sehr
 vorzeitig den kurzen Weg nach Hause ging, dachte er
 sich hin. Mit der unbedingten nötigen Besorgung hatte er
 Folgar verkauft — na, morgen in der Kirche hat er ihn
 zu wieder, da mußte er es versuchen, dem Freunde den
 Kopf noch ein bißchen fester auf die Schultern zu legen.

Der Dämmerstopp, bei dem die Offiziere mit den
 Kavalleristen und den Grenadierregimenten, die in der Stadt
 zu tun hatten, zusammenkamen, schloß sich an. Denn
 abends immer etwas länger ausbleiben. Im Werk-
 meisterschen Hause richtete man sich mit dem Abendessen
 danach ein.

Heute war aber die Hausfrau sehr ungeduldig, als
 ihr Diener in hastiger Schrittlänge erst gegen neun Uhr
 kam. Am Stammtisch war erzählt worden, daß Folgar
 im Verkauf habe, und auch an wen. In Einzelheiten
 ließ man sich aber nicht ein, weil der Major davor.
 In einer Stadt von reichhaltigen Einwohnern war man
 natürlich vorsichtiger, wenn einer, der vor Gesellschaft
 geht, im besten Juge ist, sich auf Zeit und Weisheit zu
 binden.

Der stolze Empfang von seiner Frau, die spitz die
 merkte, daß die Kinder eigentlich schon ins Bett gehen
 hätten, machten Werkmeister keine gute Miene. Er
 sah fast gar nicht, sprach aber um so mehr dem lauten
 Major zu.

Als die Tante die Kinder ins Bett brachte, wollte
 Frau Werkmeister wissen, was eigentlich ihrem Diener über
 den Weg gelaufen war.

„Der hat mich die Hölle. „Warum, was die Fräulein
 widersteht?“

Und dann erzählt er die Ereignisse.

„In Folgars Haus mehr ich sehr wahrscheinlich nicht
 finden. Ja — a, das ist eine sehr betrübliche Geschichte.“

Die Tante hatte eine Existenz von, beugte sich tief
 über sie und sah, als ob dies Ereignis sie nichts weiter
 anginge. Aber ihr Gesicht zeigte sich zusammen. Jetzt
 erst sah sie, wie lieb sie Folgar hatte. Und wenn die
 reichte, schenkte Frau Werkmeister so etwas tun konnte, dann
 waren auch noch weitere Überraschungen zu erwarten.



Österreichisch-ungarische Truppen besetzen in Serbien gefangene Kanakaten.
 Nach einer Originalzeichnung von E. Tschupp.

„Denn, wenn ich nicht, so ist es doch ein
 wenig besser, als das, was ich jetzt habe.“
 In diesem Augenblicke trat ein
 Knecht ein, der mit der Hand an sein
 Gesicht schlug. „Verzeihen Sie mir, ich
 bin ein armer Mensch, und ich habe
 mich sehr geirrt.“

„Das weiß ich nicht tun!“ brach die Fräulein aus.
 „Siehe da, kommt endlich Leben in dich! Es wird die
 höchste Zeit. Denn denkst du vielleicht, es macht Eindruck
 auf die Männer, wenn sich eine auf die unglückliche Jung-
 frau aufspielt? — Herr! das werden sie auch nicht, daß
 man ihnen schamlos um den Hals fällt, und hier hast
 du keine Rolle ganz ausgezeichnet gespielt, gar nicht zu
 leugnen, denn unter den gegebenen Umständen bist du
 vorzüglich sein — aber, meine Liebe, nun ist der Augen-
 blick gekommen, an dem die Trümmer ausgepielt werden.
 Nimmst du wirklich die ewige Willensmeinung, dann müssen
 wir das selbstverständlich finden. Wir haben alles längst
 gekaut und wollten Folgar über die Wartzeit wegheben.
 Eben deshalb haben wir uns seiner so herzlich angenommen.
 Die Dame hatte noch allenthalben zu regeln, was
 kein Wunder ist bei ihren ausgezeichneten Leistungen in
 Amerika. — So sieht die eine Seite aus. Was Folgar
 aber noch immer nicht erfaßt, dann muß mein Mann mal
 mit ihm sprechen, nach einer ausweichenden Entscheidung
 von ihm verlangen, damit man weiß, was man sich zu
 halten hat. Und von der andern Seite ist nun auch was Be-
 stimmtes wissen, wie du dich eigentlich zu der ganzen Ge-
 schichte stellst. Kling zu werden war ja bisher nicht aus-
 der, aber nun bist du dich, überleg es dir. Am Montag
 beim Stauderischen werde ich dich fragen. Und nun gute
 Nacht!“

Frau Werkmeister nahm sich ein Buch vor und blätterte
 auf den Tisch. Die Uhr war jetzt aufgezogen, und wenn
 sie abgelaufen, dann würde es sich ja zeigen, was sie alles
 geschlagen hatte. Ihr Diener schloß sich nachher sehr
 behutsam im Bett herum und überlegte, wie er sein Bett
 möglichst wenig nach bekam. Solchen Tagen sind Männer
 nicht gewohnt.

Als sie endlich auf den Fußboden im Schlafgemach
 erschien, war ihr Diener richtig noch nach.

„Na?“ fragte er.

„Sie haben die Hölle. „Eine heilige Wirtin!“

„Nicht in Gleichnissen, Herr! Was die Fräulein
 sagt, darauf kommt's jetzt an.“

„Nein, Diener, jetzt kommt's lediglich darauf an, zu
 wenn Folgar sagt: Ich liebe dich. — Er wird ja nicht
 daran sterben, wenn er sich noch einen jenen Korb, etwas
 von der Fräulein, holen sollte.“

Er sah plötzlich aufrecht im Bett.

„Keine Gemütsregung, mein Lieber. Bei deiner Tante
 kann es sonst einen Schlaganfall abgeben. Und ich eigne
 mich wirklich nicht dazu, etwas nach Ablauf der Leuerezeit
 Fräulein v. Folgar zu werden.“

Die Major sah sich die Tante über die Nase und
 marmelte etwas, das durchaus nicht wie ein Gebet
 klang.

(Übersetzung folgt.)



Ordnungslage in der ägyptischen Wüste in der Gegend von Solum (E. 100).
 Von: Fritz Müller, Berlin.

Frau Werkmeister
 blühte mit Hatten auf
 der Seite nach dem
 Kronleuchter. „Ich
 kann mir eigentlich
 nicht vorstellen, daß
 so was Eindruck auf
 einen Mann macht. Im
 Gegenteil! Und da
 mach ich dem Gerde,
 daß sich Folgar einem
 Korb anheißt hat, auch
 nicht übermäßig
 viel warte sein.“

„Wird schon recht
 haben,“ meinte der
 Diener und schloß nach
 der Tante. „Na, die
 Dinge werden sich
 wohl nun mit offen-
 artiger Geschwindigkeit
 frei über sich ent-
 wickeln, womit nicht
 nur Folgar gebissen
 sein dürfte. — Und
 gute Nacht auch! Der

Dämmerstopp hat
 mich sehr wunderlich
 gelächelt, und das ist
 selbst für meine Kon-
 stitution rechtlich viel.“

Als der Major ge-
 gangen war, legte Frau
 Werkmeister die Hand
 auf Fräuleins Leiden.
 „Das ist jetzt wohl
 nicht, und vielleicht
 war gerade die richtige
 Zeit, um sich ein biß-
 chen auszusprechen.“

„Worüber denn,
 Theres?“

„Du erlaube mal,
 Theres wird erst nach-
 sten Sonnabend ge-
 spielt, und gerade das
 über mich ist mich
 mit die unerschalten.
 Denn sich mal an,
 nimmt er doch die an-
 dere — und die Männer
 sind ein wunderlich



Eine Patrouille österreichisch-ungarischer Husaren auf den Straßen des abgehenden Bruders.
 Von: Max Kallig.